

Halbe Fahrt durch den Panama-Kanal

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Was wollen wir denn in Panama? Das Einzige, das es dort gibt, ist der Kanal und in dieser Richtung haben wir doch schon einiges gesehen.“ Magdalen war nicht überzeugt, dass ihnen die Reise in den mittelamerikanischen Staat neue Erkenntnisse bringen würde. „Du vergisst, dass in den letzten zwei Jahren die ‚Panama-Papers‘ eine große Rolle gespielt haben und dass damit einiges in der Finanzbranche in Bewegung geraten ist.“ So schnell wollte Friedrich seinen Plan nicht aufgeben, doch Magdalen erwiderte. „Aber davon siehst du in Panama bestimmt nichts!“

Natürlich war nicht nur Friedrich an den Panama-Papers interessiert, auch ein großer Teil der Reisegruppe wollten Näheres darüber wissen. Deshalb zeigte sich Reiseleiterin Theresa bereit, eine kleine Exkursion zu dem Büro zu unternehmen, in dem die ‚Kanzlei Mossack Fonseca‘ bis vor einigen Monaten residierte. Zwischenzeitlich hatte die Firma ihr operatives Geschäft auf Grund von ‚Imageschaden‘ und einer ‚Medienkampagne‘ eingestellt. Vorher hatte sie bei der Gründung von über 300.000 Briefkastenfirmen in 21 Steueroasen mitgeholfen. Leider wurde das Firmenschild in dem Glashochhaus zwischenzeitlich abgeschraubt, so dass nicht einmal ein Erinnerungsfoto möglich war. Theresa erzählte von einem Interview, das der panamaische Präsident mit einer Zeitungsreporterin geführt hatte. Er antwortete auf eine diesbezügliche Frage: „Der Wind weht, die Sonne scheint, auch dieses Thema wird vorübergehen.“

Ungewohnt für die Besucher war die Tatsache, dass in Panama nur mit US-Dollar bezahlt wird. Nur einige Münzen prägt das Land selbst, wobei die höchste Münze der Balboa ist, der mit dem Wert eines Dollars identisch ist. Theresa erzählte von ihrer Familie: Ihre Mutter ist Schweizerin und ihr Vater Deutscher, ihr Ehemann Panamaer und ihre Kinder sind in Ecuador geboren. Deshalb hat sie einen deutschen, einen Schweizer und einen panamaischen Pass. Für ihre Kinder strebt sie an, dass diese über vier Pässe verfügen sollen. „Man kann ja nie wissen, was kommt!“ meint Theresa...

Auf dem Korruptionswahrnehmungsindex steht Panama auf dem 87. Platz. Dazu eine Anekdote von Theresa: „Eine Bekannte soll angeblich falsch in eine Einbahnstraße gefahren sein. Ein Polizist wollte einen Strafzettel ausschreiben. Da sie kein Schild erkennen konnte, wollte sie ein Foto vom Straßeneingang machen. Nachdem sie nicht sofort zahlte, beabsichtigte der Beamte, einen zweiten Strafzettel wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt auszustellen. Die im Auto sitzenden Kinder hatten schon Angst, dass ihre Mutter ins Gefängnis musste. Wahrscheinlich wäre er mit baren zehn Dollar sofort zufrieden gewesen. Natürlich bekam die Kollegin dann bei Gericht recht.“

„Es ist sowieso schwierig bei uns in Panama“, setzte Theresa ihre Information fort. „Ein Behördengang ist eine Tortur: Wenn man etwas braucht, geht man in das Amt. Im ersten Zimmer erhält man einen Stempel auf ein Formular. Dann geht es in das zweite Zimmer, wo bestätigt wird, dass der Stempel echt ist. Endlich darf man den dritten Raum betreten, wo das Formular bearbeitet wird. Doch hier ist Geduld angesagt: In der Regel steht hier eine endlose Schlange und wenn man Pech hat, muss man am nächsten Tag wiederkommen. Dazu besteht eine strenge Kleiderordnung: Man darf nur mit geschlossenen Schuhe und mit langer Hose das Amt betreten. Vor einiger Zeit beehrte ein Mann mit Sandalen Einlass, doch der Beamte am Empfang verbot ihm den Zutritt. Da zog der Mann seine Schuhe aus und wollte barfuß das Amt betreten. Da dieses Verhalten in keiner Vorschrift geregelt war, ging die Informationskette bis zum obersten Chef, der dann endlich entschied, dass die Behörde auch barfuß nicht betreten werden durfte.“

Doch nicht alle Polizeibeamte sind so schlecht wie ihr Ruf. Als die Leipolds spät abends noch einen Laden aufsuchen wollten und dabei eine belebte Straße überqueren mussten, kamen aus der Dunkelheit zwei Polizeibeamte und stoppten die Fahrzeuge, damit die Leipolds die Straße sicher überqueren konnten. Und als sie zurückkehrten, waren die beiden Polizisten ebenfalls wieder behilflich. Stimmt der Spruch eben auch in Panama: ‚Die Polizei, dein Freund und Helfer!‘

Wie in allen Großstädter der Welt gibt es auch in Panama-Stadt ein gewaltiger Verkehr mit endlosen Staus. „Bei uns ist es besonders schlimm“, meinte Theresa, „weil der Führerschein bei uns so leicht zu bekommen ist. Die theoretische Prüfung besteht aus zehn Fragen, bei denen sieben richtig beantwortet werden müssen. Bei der praktischen Prüfung sind zwei Kurven und außerdem zwei Meter rückwärts zu fahren. Und schon hast du den Schein in der Tasche. Deshalb geht es auch bei uns besonders chaotisch zu.“

Zu einer Panama-Reise gehört natürlich auch eine Schifffahrt auf dem Panama-Kanal, der zwischenzeitlich allein dem panamaischen Staat gehört. „Jetzt fahren wir schon über eine Stunde mit dem Bus! Ich dachte, wir wollten auf dem Kanal fahren“, fragte eine Reiseteilnehmerin aus Gera ihren Gatten. „Du hast nicht genau aufgepasst“, meinte dieser, „wir fahren bis zur Mitte des Kanals und von dort mit dem Schiff zurück nach Panama-Stadt. Und das wird vier bis fünf Stunden dauern, weil wir dabei auch drei Schleusen in Kauf nehmen müssen.“

Es war eine recht angenehme Reise auf dem großen Schiff und es gab viel zu sehen. Einmal kreuzte neben ihnen ein riesiges Kreuzfahrtschiff auf und mehrmals überholten sie Containerschiffe mit mehreren tausend Containern an Bord. „Jetzt schau dir das einmal an“;

Friedrich deutete auf die Wasserflasche, die auf dem Tisch stand. „Sie servieren hier Evian-Wasser aus Frankreich.“ „Ach was“, meinte Magdalen, „das übernimmt bestimmt nur ein Franchise-Unternehmen. Lass mal sehen? Doch du hast recht! Es stammt wirklich aus Frankreich und wurde über Mexiko importiert. Man glaubt es kaum! Als ob es in Mittelamerika nicht genug sauberes Wasser gäbe...“

„Schau doch mal zu deinem linken Nachbarn!“ Magdalen wies ihren Gatten auf einen Mitreisenden hin, der wie sie am Bug des Schiffes saß. Friedrich hatte ihn schon seit einiger Zeit beobachtet. Es handelte sich um einen Deutschen, der mit Begeisterung tausende Fotos von den Kanalufeln machte, dem aber außer einem knappen ‚Guten Morgen‘ noch kein weiteres Wort über die Lippen kam. Was Magdalen so entsetzte war die Tatsache, dass sich der etwa Vierzigjährige bei einer Temperatur von über vierzig Grad in der Sonne am frühen Nachmittag einen dicken Pullover anzog, während alle anderen in ihren kurzen Hemden schwitzten.

Dafür war eine junge, aus Indien stammende, Amerikanerin ein attraktiver Gegensatz. Sie erzählte, dass sie mit ihrem frisch angetrauten Gatten eine Hochzeitsreise in Panama unternähme und dass dazu natürlich auch eine Panama-Kanal-Fahrt gehöre. „Wir stammen beide aus Mumbai, leben aber schon viele Jahre in Arkansas, wo wir die amerikanische Staatsbürgerschaft erhalten haben.“ Weiter berichtete sie, dass sie beide eine erfolgreiche Rechtsanwaltskanzlei in Memphis betreiben würden und sie sich nun zwei Wochen Urlaub in dem reizvollen mittelamerikanischen Staat leisten würden. „Aber natürlich fahren wir auch jedes Jahr einmal in unsere ehemalige Heimat nach Maharashtra, um dort unsere Verwandten und Bekannten zu besuchen.“

Bei einer solch langen Fahrt kommt man mit den Mitreisenden leicht ins Gespräch. Die Diskussionen gehen selbstverständlich auch über Politik und Reisen. „Jetzt sind wir schon dreißig Jahre vereint, doch immer noch gibt es große Unterschiede zwischen Ost und West, vor allem bei uns Rentnern. Schon so lange wird versprochen, dass sich diese angleichen würden, doch dauert es und dauert es. Wir wollen auch endlich die gleichen Renten haben wie Ihr im Westen.“ Ein Ehepaar aus Wismar war mit den sozialen Bedingungen Deutschlands nicht einverstanden und echauffierte sich über die Ungerechtigkeiten im Heimatland. Bei dem Gespräch erzählten sie gleichzeitig, dass sie in diesem Jahr schon in Südafrika, Kalifornien, Chile und Thailand gewesen wären. „Ja, wir genießen es, seit unserem Rentnerdasein die Welt zu erleben. Früher konnten wir ja kaum aus unserem kleinen Land heraus, aber jetzt holen wir alles doppelt und dreifach nach.“ Und das mit den geringen Renten...

Mit dabei war eine hagere Brandenburgerin, ebenso im Rentenalter. Wenn man sie in der Seitenansicht sah, war ihr Bauch so flach wie holländischer Horizont, der in die Vertikale gekippt war. Offenbar war sie jemand, der die besseren Dinge des Lebens verschmähte wie etwa Schwarzwälder Kirschtorte, Kartoffelchips, frittierten Kabeljau und fetttriefende Pommes frites. Dabei lief sie immer schnell, den Kopf nach vorne gestreckt, um alles geschwind aufzunehmen. Leipolds Patentochter Asmata, die gerne Personen mit Tieren verglich, hätte sie wahrscheinlich als ‚Henne‘ apostrophiert. Stets war sie die Erste im Restaurant und wenn es etwas zu hören oder zu verteilen gab, war sie immer mit vorne dabei. Auch sie erzählte von ihren vielen Reisen wie zum Beispiel Tokyo, Hollywood, Shanghai und Kapstadt. Und als die Wismarer meinten: „Wenn Sie wieder einmal in unserer schönen Hansestadt Wismar

sind, besuchen Sie uns doch einmal“ musste sie zu ihrer Schande gestehen, dass sie dieses liebenswerte Kleinod an der Ostsee noch nie gesehen hatte...

„Zum Abschluss des heutigen Tages besuchen wir mit Ceviches Archi ein wunderschönes Fischlokal mit viel Stimmung“, stimmte Theresa ihre Gäste auf einen Besuch im Fischmarkt ein. „Na ja“ brüllte Friedrich seiner Magdalen in dem gut gefüllten Lokal zu, „das ist immer eine Frage der Erwartungshaltung. Bei ‚Stimmung‘ denkt der eine an Kerzenlicht und Geigenmusik und der andere an Oktoberfest mit am besten gleich drei großen Blaskapellen.“ Hier war das letztere der Fall! Es herrschte ein Lärm, als ob zehn Starfighter zwanzig Meter über den Tischen hinwegfegten. „Ist das hier nicht eine tolle Atmosphäre?“ meinte Thorsten, „hier könnte ich es stundenlang aushalten...“

„Wenn du schon in Panama bist, gehört es sich, hier einen Original-Panama-Hut zu kaufen.“ Magdalen wollte ihrem Friedrich auch etwas Schönes gönnen. Die Auswahl war riesengroß – fast jedes zweite Geschäft bot neben vielem anderen auch Hüte in allen Farben und Formen an. Sie hatten vorher Theresa gefragt, was sie denn für einen normalen Panama-Hut ausgeben sollten. Schon im ersten Geschäft erkannten sie, dass die Preisvorstellungen gewaltig divergierten. „Diesen wunderschönen Hut kann ich Ihnen für fünfundvierzig Dollar überlassen“, meinte die nette Verkäuferin. „Das ist ja fast doppelt so viel, wie Theresa meinte“, flüsterte Magdalen ihrem Mann zu. Also verließen sie den Laden wieder, um sich dem nächsten zuzuwenden. Aber auch bei den anderen Hutläden hatten sie nicht mehr Glück. Unter vierzig Dollar wollte keiner gehen. „Ach was“, meinte Friedrich, „wie bringe ich den Hut denn ohne Schaden in den Koffer und wieder heraus? Lassen wir es bleiben.“ Und so hat der arme Friedrich noch heute keinen Panama-Hut...

Panama-Stadt ist eine zweigeteilte Stadt: Zum einen die historische Altstadt mit den vielen Kolonialbauten, die derzeit wieder in großem Umfang renoviert werden und zum anderen die neue Stadt mit ihren Hunderten von Hochhäusern, Glaspalästen und Banktürmen. Für Touristen ist natürlich die Altstadt sehenswerter. Einige ganz beachtenswerte Kirchen zeigen den Besuchern das koloniale Erbe. Da die Leipolds sehr an Weihnachtskrippen interessiert sind, fanden sie vor allem San José besonders attraktiv: In einem großen Nebenraum stand eine Riesenkrippe, die mehr als ein halbes Tausend Figuren aufbot. Mehrmals war Maria vorhanden: bei der Verkündigung, bei der Geburt, beim Stillen, bei der Flucht nach Ägypten, mit Jesus im Tempel, bei der Kreuzigung usw. Hunderte von Hirten, Ägypter beim Bau der Pyramiden, Händler, Schäfer, Frauen am Brunnen usw. bevölkerten die etwa vierzig Quadratmeter große Krippe. „Ein wahrer Augenschmaus!“ freute sich Magdalen und war über eine Stunde nicht mehr von der herrlichen Anlage wegzubringen.

„Vom Augenschmaus zum Gaumenschmaus!“ Friedrich hatte langsam Hunger und neben der großen Kathedrale von Panama wartete schon ein Edellokal auf sie. Die angebotene Speisekarte war nicht nur gut gestaltet, sondern auch sehr umfangreich und die Leipolds freuten sich schon auf den lukullischen Genuss, der sie erwartete. Doch anders als bei der Krippe, die im Detail noch bewundernswerter war, enttäuschte das Lokal: Die nette Bedienung nahm zwar die gewünschte Bestellung mit einem freundlichen Lächeln auf, kam aber immer wieder zurück und erklärte: „Es tut mir furchtbar leid, aber dieses Gericht ist leider heute nicht servierbar.“ „Also“, meinte Friedrich, „geben wir uns mit einer Pizza zufrieden. Bitte bringen Sie uns doch diese hier auf der Karte ‚Pizza mit Shrimps und

Rindfleisch'.“ Es dauerte fünf Minuten bis die hübsche Mulattin wieder kam und bedauerte: „Rindfleisch ist leider aus...“

Das Ende der Reise verbrachte die Gecco-Gruppe in Playa Blanca am Pazifik. Es war ein Riesenhotelkomplex mit über fünfhundert Betten, mehreren Pools und einem langen Sandstrand. Der erste Tag war angenehm warm und die Leipolds spazierten den langen Sandstrand weit nach Osten. „Es ist wie überall“, meinte Magdalen, „wenn tausend Gäste in diesen Bettenburgen nächtigen, sind gerade einmal ein Prozent davon am oder im Meer. Fast alle halten sich im Pool auf, weil es dort kostenlose Drinks gibt und die diversen Restaurants den ganzen Tag mit unterschiedlichen Essen auf die Gäste warten. Aber wenn wir dieses Angebot annehmen würden, kämen wir mit zwanzig Kilo mehr nach Hause, zwar nicht im Koffer, sondern um die Hüften...“

In den letzten Tagen schlug das Wetter um und es regnete immer wieder. Als die Gruppe das Hotel verließ, um zum Flughafen zu gelangen, erwartete sie in der Lobby, die so groß wie ein halber Fußballplatz war, ein Riesenauflauf. Mit ihren Koffern fanden sie kaum ein Durchkommen. „Was ist denn hier los? Ist irgendein Filmstar oder sonst ein VIP abgestiegen und alle wollen ein Autogramm?“ Magdalen war von dem Ansturm in der Hotelhalle überrascht. „Nein, schau mal genau hin. Heute ist in den USA Thanks-giving-day und damit Feiertag. Morgen ist ein Brückentag, an dem freigenommen wird und so genießen viele Amerikaner die vier Tage, um sich am sonnigen Strand zu erholen. Das Hotel hat gleich zwei Annahme-Theken aufgebaut, um den Ansturm in einigermaßen vernünftiger Zeit zu bewältigen. Hoffentlich wird das Wetter für sie besser, denn wenn der Schnürlregen so bleibt wie gestern und heute Vormittag, dann Gute Nacht, schöne Gegend!“

Am Flughafen kamen die Leipolds noch einmal mit Martina aus Düsseldorf zu sprechen. „Weihnachten steht vor der Tür; haben Sie denn schon Weihnachtswünsche?“ wollte Magdalen wissen. „Eigentlich keine; es wäre höchstens schön, wenn man diese Tage nicht allein verbringen müsste.“ „Dann wünschen Sie sich vom Christkind einen idealen Mann. Das wäre doch ein schönes Weihnachtsgeschenk.“ „Ja, der ideale Mann, das wär's! Er raucht nicht, er trinkt nicht, er flirtet nicht mit anderen Frauen – und leider existiert er auch nicht!“

Arnstein, 14. Dezember 2019